

mauer bestand vorerst noch Unklarheit. Zwei Holzkohleproben wurden freundlicherweise vom Labor für  $^{14}\text{C}$ -Datierung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln (Th. Schulte im Walde) durchgeführt, wobei sich als Daten  $2760 \pm 55$  und  $2780 \pm 55$  vor heute ermitteln ließen. Das bedeutet, daß unsere Steinmauer um 800 v. Chr., also am Ende der Urnenfelderzeit, errichtet worden sein muß. An archäologischen Funden kamen aus dem Mauerbereich lediglich einige urnenfelderzeitliche Bronzepfeilspitzen zutage.

Der äußerst wichtige Befund machte 1984 eine zweite Ausgrabung notwendig, die auf einer Fläche von etwa 600 qm durchgeführt wurde und das Verhältnis der beiden Steinmauern zueinander sowie die Torsituation klären sollte. Am Ende dieser Grabungskampagne zeigte sich folgendes Bild: Die innere, dreischalige, noch bis zu 2 m hoch erhaltene Steinmauer endet etwa 20 m vor dem Tor. Möglicherweise ist die äußerste Schale im Zuge einer Ausbesserung vorgeblendet worden. Die 4 m weiter vorgelagerte einschalige Mauer umschreibt einen Bogen und schließt an die dreischalige Mauer an, so daß diese mindestens teilweise zeitgleich sind. Von hier aus setzt sich die Befestigung, nach einer etwa 1,5 m breiten Mauerlücke, nur noch als einschalige Mauer in die Torgasse fort (Abb. 33). Diese Mauerlücke war offenbar mit Holz überdeckt. Es scheint sich bei ihr um eine Art Ausfallpforte zu handeln, wie sie uns vom mediterranen Burgenbau bekannt ist. Die Grabung in dem ganzen Bereich zwischen der Pforte und dem mächtigen, von Steinmauern flankierten Zangentor ist noch nicht abgeschlossen, so daß sich die Situation noch nicht endgültig beurteilen läßt. Die Untersuchungen sollen 1985 beendet und im Anschluß daran der Mauerbefund rekonstruiert werden.

Im Gegensatz zur ersten Grabung erbrachte die

zweite über 200 Bronzegegenstände, die teilweise aus einer Art Deponierung nahe der Pforte stammen. Es kamen 50 Bronzepfeilspitzen unterschiedlicher Form, vier Lanzenspitzen (eine davon enthielt noch den Schaftrest aus Eichenholz – freundliche Bestimmung von Dr. J. Draheim), vier Rasiermesser, mehrere Nadeln, ein Bruchstück eines Möriker Schwertes mit Aufhängung, ein weiteres Schwertbruchstück, zwei fragmentarische Messer, eine Sichel, sechs Phaleren und zahlreiche Bleche und Niete, von denen wenigstens einige zu Panzerungen gehören dürften, zutage. Einige Funde sind frühurnenfelderzeitlich und gehören wohl zu der älteren Siedlungsschicht. Die Masse der Nadeln und Lanzen, die Schwert- und Messerbruchstücke, die Rasiermesser und die Sichel sind jedoch späturnenfelderzeitlich und stützen somit die naturwissenschaftliche Datierung. Der in Thonberg gefundene bronzene Kappenhelm paßt ebenfalls in diesen zeitlichen Horizont und dürfte wohl von einem vornehmen Krieger getragen worden sein, der in enger Beziehung zu der Befestigung stand.

Einige Pfeilspitzen lagen im Verstoß der Steinmauer. Brandspuren sowie die Pfeilspitzen zeigen, daß unsere Befestigung im Zuge einer kriegerischen Auseinandersetzung ihr Ende gefunden haben dürfte. Auffällig ist, daß die beiden Schwerter nur bruchstückhaft und drei der vier Lanzen stark beschädigt gefunden wurden. Sie vermitteln den Eindruck, als hätte man sie absichtlich unbrauchbar gemacht und dann deponiert.

Die Mächtigkeit der Wehranlage in Verbindung mit ihrer relativ kleinen Ausdehnung spricht für einen späturnenfelderzeitlichen Herrschaftsmittelpunkt, von dem aus möglicherweise die von Westen nach Osten ziehende Paßstraße überwacht wurde.

B.-U. Abels

## Ein urnenfelderzeitlicher Hortfund vom Schwanberg

Gemeinde Rödelsee, Landkreis Kitzingen, Unterfranken

In den Jahren 1983/1984 fand M. Brooks auf der Hochfläche des Schwanbergs ein kleines Bronzedepot sowie eine Anzahl weiterer Einzelbronzen der jüngeren Urnenfelderzeit. Diese Neufunde sind um so beachtenswerter, als der

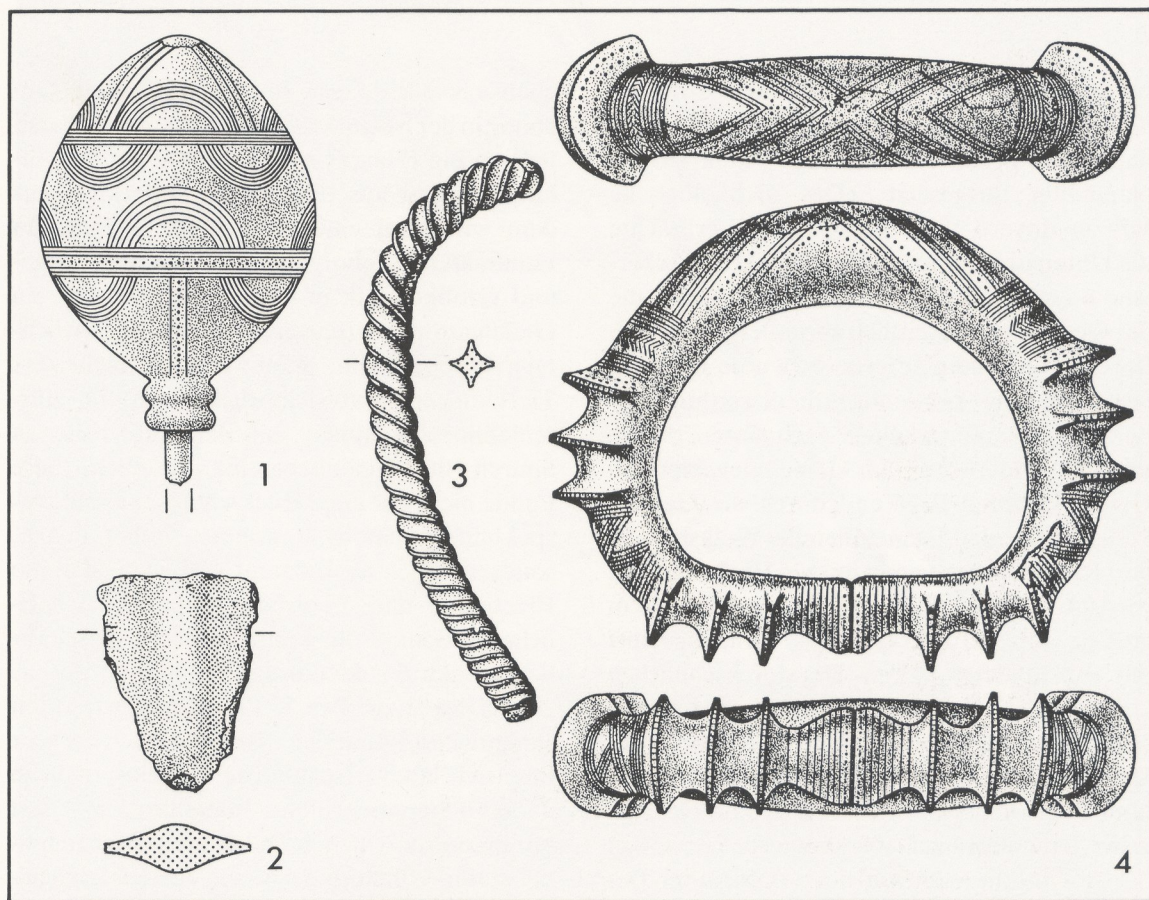
Schwanberg durch die Entdeckung zahlreicher, teilweise spektakulärer Depotfunde auf den benachbarten Höhenbefestigungen des Bullenheimer Berges und des Großen Knetzberges zunehmend in den Hintergrund trat. Erst mit der



Auffindung eines endbronzezeitlichen Beilhortes rückte der Schwanberg erneut in den Blickpunkt des Interesses, führte jener Befund doch auch zum Nachweis des bisher ältesten Befestigungswerkes in Mainfranken (Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 78 f.; 1981, 94 f.; 1982, 50 ff.). Mit den Neufunden hingegen wird erstmals auch die Art der urnenfelderzeitlichen Nutzung des Berges deutlicher faßbar.

Der kleine Depotfund (Abb. 34) stammt aus dem Südteil der von der Hauptbefestigung eingegrenzten Hochfläche. Seine Bestandteile lagen sekundär verlagert in einer Tiefe von 0,30 m auf einer Fläche von 1 qm. Die Fundsituation läßt mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine gleichzeitige Deponierung der Objekte schließen. Ein nicht beabsichtigter Verlust oder gar ein Grabfund scheidet nach der Fundsituation als Deutung jedenfalls aus. Der Depotfund enthält einen vollständigen Armring, das Bruchstück eines tordierten Halsringes und eine Schwertschuppe. Während sich die beiden Bruchstücke zeitlich und typenmäßig nicht näher einordnen lassen, gehört der massive, gegossene

Armring aufgrund seiner charakteristischen Zierweise zur Gruppe der sogenannten Steggruppenringe. Wenn auch zu unserem Stück exakte Vergleichsfunde bisher fehlen, so läßt es sich doch typologisch einer Gruppe von solchen Ringen zuordnen, die sowohl in Gräbern als auch in Depots vorkommen und deren Hauptverbreitungsgebiet vom Oberrhein bis in die Wetterau reicht. Dort stellt diese Ringform eine Leitform des frühen Abschnittes der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B1) dar. In diese Zeitstufe läßt sich auch unser Depot einordnen. Offenbar gehört es zu einer intensiven jüngeren urnenfelderzeitlichen Nutzungsphase, die durch weitere Einzelfunde auf diesem Berg hinlänglich bezeugt wird. An Neufunden seien hier genannt: ein oberständiges Lappenbeil, eine kleine verzierte Eikopfnadel und eine »bombastische«, im »Pfahlbaustil« verzierte Eikopfnadel (Abb. 34, 1). Diese Nadelform, die in Schweizer Seeuferstationen häufiger auftritt, in Franken jedoch bislang fehlte, findet neuerdings auf dem Großen Knetzberg in mindestens drei Hortfunden – darunter einem reinen Na-



34 Schwanberg. 1 Einzelbronze; 2–4 Hortfund der jüngeren Urnenfelderzeit. 1, 4 Maßstab 1:1; 2, 3 Maßstab 2:3.



delhort – ihre direkten Parallelen. Entsprechend mag die Nadel vom Schwanberg Bestandteil eines »Nadelopfers« gewesen sein.

Wenn auch über die Bedeutung unseres Depotfundes vom Schwanberg derzeit nur vorläufige Aussagen möglich sind, reizt der Fundkomplex dennoch zu Überlegungen. Nach einem Vergleichsfund aus Südhessen mit ganz ähnlicher Zusammensetzung ist die Auswahl seiner Bestandteile wohl kaum rein zufälliger Natur. Vielmehr scheinen sich in dieser sich andeutenden Regelmäßigkeit gleichartige Intentionen der dahinterstehenden Einzelperson oder Personengruppe abzuzeichnen. Überdies dürfte der Armring wegen seiner geringen Größe und fehlender Abnutzungsspuren kaum praktische Verwendung gefunden haben. Insofern könnte

man annehmen, daß er von vornherein als religiöses Motivobjekt hergestellt worden ist. Ebenso läßt sich das Vorkommen eines Halsring- und Schwertbruchstücks in den größeren Rahmen entsprechender Deponierungspraktiken einordnen.

Die Neufunde bereichern somit die Zahl der jüngerurnenfelderzeitlichen – wenn auch zeitlich gestaffelt deponierten – Bronzehorte auf den drei großen Höhenbefestigungen Mainfrankens. Die auffallende Massierung an Depots rückt sie in ihrer Deutung auch in die Nähe von »Höhenheiligtümern«, deren Verhältnis von Befestigung, Innenbesiedlung und Deponierungsvorgängen freilich erst noch geklärt werden muß. Dies ist auch das Arbeitsfeld bereits begonnener Forschungstätigkeit. G. Diemer

## Wirtschaftshof und Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Wolkshausen-Rittershausen

Gemeinde Gaukönigshofen, Landkreis Würzburg, Unterfranken

Im Herbst 1984 wurde die im Vorjahr begonnene systematische Untersuchung der ersten hallstattzeitlichen Gehöftanlage Mainfrankens planmäßig fortgesetzt (Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 72 ff.). Dabei erbrachte die Untersuchung von weiteren 7000 qm Ackerland eine Fülle von wichtigen Ergebnissen, die das Gesamtbild wesentlich abrunden (Abb. 35). Bereits vollständig aufgedeckt wurde der Umfassungsgraben der Anlage, die – weithin sichtbar – an der Spitze eines nach Osten gerichteten Geländerrückens im Gemeindegebiet von Gaukönigshofen liegt und durch die Gemarkungsgrenze der Gemeindeteile Wolkshausen und Rittershausen genau in zwei Hälften geteilt wird (Abb. 36, 1). Es zeigte sich ein 110 x 110 m großes, annähernd trapezoides Grabengeviert mit abgerundeten Ecken. Der durchschnittlich 2,50 m breite, im anstehenden Lößlehm nur noch bis zu 80 cm tief erhaltene Sohlgraben wies an acht Stellen deutliche, 0,40 bis 1,50 m breite Unterbrechungen bzw. Erdbrücken für pfortenartige Durchlässe auf. Zwei weitere, 5 bzw. 7 m breite Unterbrechungen des Grabens im Bereich der südwestlichen Biegung, die voneinander lediglich durch ein sehr kurzes, 1,50 m langes Grabenstück getrennt sind, deuten wohl

ebenso wie eine 3 m breite Grabenunterbrechung in der Mitte der Ostseite auf je eine Torsituation hin (Haupteingänge?). Die Grabenfüllung bestand aus dunklem Kulturschutt, aus dem wiederum eine überraschende Fülle an Fundmaterial geborgen werden konnte: Fein- und Grobkeramik in einer breiten Palette an Gefäßgattungen (darunter mehrere Tontrichter), Webgewichte, Spinnwirtel, Eisenmesser, Tierknochen, Mahlsteinbruchstücke und Hüttenlehm. Zusammen mit den angetroffenen Spuren der Innenbebauung erlauben diese Funde nicht nur erste Rückschlüsse auf eine respektable, ständig bewohnte Gehöftanlage, sondern lassen auch darauf schließen, daß die Erzeugung und Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte die bestimmenden wirtschaftlichen Faktoren der einstigen Bewohner waren. In der bisher zu etwa 75 Prozent aufgedeckten Innenfläche hatten sich – bedingt durch die sehr intensive landwirtschaftliche Nutzung und die dadurch hervorgerufene Bodenerosion – fast nur im nordwestlichen Teil Spuren einer Innenbebauung erhalten, dazu eine Anzahl unregelmäßiger – nahezu fundloser – Gruben einer mittelneolithischen (?) Vorgängersiedlung (Abb. 36, 2; gepunktete Objekte). Besondere Beach-